25:19

Karl A. Mueller

Kann der mosaische Schöpfungsbericht noch Anspruch auf Geltung erheben?

Georg von Bosse

Pastor der deutsch-lutherischen St. Paulus Kirche

Philadelphia, Pa.

2806

Verlag der Pilger Buchhandlung
Reading, Pa.
1925

12/26

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/graduatetheologi00geor_6

Der Scopes Prozeß zu Dayton, Tenn., ist wohl noch in aller Erinnerung, zog er doch die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf sich. Die weltliche Presse hat sich zum großen Teil weidlich über ihn lustig gemacht. Die allgemeine Meinung schien zu sein, daß der, welcher noch an den mosaischen Schöpfungsbericht glaubt, ungemein rückständig ist und von den „gesicherten Resultaten der Wissenschaft" nichts weiß. Es ist darum gewißlich zeitgemäß, zu untersuchen, ob der mosaische Schöpfungsbericht wirklich als abgetan zu betrachten ist. Verfasser vorliegender Schrift hat sich diese Aufgabe gestellt.

Druck von Graf & Breuninger, Philadelphia, Pa.

Moses hat uns eine Kosmogenie hinterlassen, deren Genauigkeit sich mit jedem Tag bewunderungswerter bestätigt. Cuvier.

Der Kampf gegen das Christentum ist so alt, wie das Christentum selbst. Wo immer die Feinde einen Anhaltspunkt glaubten gefunden zu haben, um von da aus das Christentum zu bekämpfen, da haben sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. In neuerer Zeit führte man ganz besonders die sogenannten gesicherten Resultate der Naturwissenschaft gegen den mosaischen Schöpfungsbericht ins Feld in der richtigen Voraussetzung, daß wenn dieser Bericht als falsch erwiesen ist, damit die Autorität der ganzen Bibel, die als Grundlage des christlichen Glaubens gilt, in sich zusammenfällt.

Sehen wir zunächst, welche Stellung die heutigen Naturforscher dem Christentum gegenüber einnehmen, da gerade diese Stellung ohne Frage ihre Ansichten mit beeinflußt hat.

Eine gewisse Zahl von Forschern steht dem Christentum gleichgültig gegenüber, weil sie bei ihren Forschungen sozusagen keine Zeit finden, religiösen Fragen näher zu treten; andere bezeichnen sich als Agnostiker, zu ihnen gehörte z. B. auch Darwin. Diese naturwissenschaftliche Stellung scheint dem Glauben zu widersprechen, sie wollen nicht Atheisten und Materialisten sein, da sie aber auch nicht Christen sein können, erklären sie, daß sie in Bezug auf Glaubenssachen nichts wüßten, daß man darüber überhaupt nichts Sicheres wissen könne. Der dann noch übrige Rest setzt sich zusammen aus offenbarungsgläubigen und freisinnigen Forschern, einen geringen Teil stellen solche, die sich selbst als Atheisten (Gottesleugner) und Materialisten und geradezu als Christentumsfeinde bezeichnen.

Diese letzten sind es nun gerade, die in grenzenloser Anmaßung sich allein für die Klugen und Weisen halten, von durchaus gesicherten Resultaten der Wissenschaft fabeln und mit unverkennbarer Freude in die Welt hinausposaunen: Die Todesstunde des mosaischen Schöpfungsberichtes und damit der Bibel hat geschlagen. Gerade diese haben es aber auch verstanden, durch ihre volkstümlich gehaltenen Schriften einen großen Einfluß auf die Masse der Halbgebildeten auszuüben. So ist z. B. Büchners „Kraft und Stoff" in vielen Auflagen erschienen und in mehr denn neun fremde Sprachen übersetzt, von Strauß „Alter und Neuer Glaube" sind in 5 Jahren 9 starke Auflagen gedruckt und Häckels „Welträtsel" ist ein Buch, das bald nach seinem Erscheinen in 10,000 Exemplaren verbreitet wurde.

Der Kampf um den mosaischen Schöpfungsbericht mußte mit diesen Männern am heißesten entbrennen und es bildeten sich zwei schroff einander gegenüberstehende Lager, das der Offenbarungsgläubigen, die an dem mosaischen Schöpfungsbericht festhalten und das der Offenbarungsfeindlichen, die ihn verwerfen. In diesen Kampf haben selbstverständlich auch die Theologen eingegriffen. Es ist nun eine merkwürdige Erscheinung, daß nicht etwa alle Theologen auf Seiten der offenbarungsgläubigen Naturforscher stehen. Ein nicht geringer Teil huldigt, wenn auch selbstverständlich nicht der materialistischen Lehre eines Häckels und Genossen, so doch der Darwinschen Lehre, auf die wir später näher eingehen werden. Selbst ein Schleiermacher hat den „Aufgeklärten" seiner Zeit so wenig Zuversicht zur Autorität der heiligen

Schrift gezeigt, daß er besorglich fragte, wie lange sich die Lehre der Bibel von der Schöpfung werde halten können „gegen die Gewalt einer aus wissenschaftlichen Kombinationen gebildeten Weltanschauung." Hand in Hand mit den gläubigen Naturforschern haben insbesondere die Theologen Hengstenberg Kurtz, Delitzsch und Luthardt an dem mosaischen Schöpfungsbericht festgehalten und ihn den offenbarungsfeindlichen gegenüber verteidigt.

Gehen wir nun näher auf unsre Frage ein, ob der mosaische Schöpfungsbericht noch Anspruch auf Geltung machen kann.

Zunächst die Frage:

Wie ist die Welt entstanden?

Die Welt ist nun einmal da und zwar als etwas so wunderbar großes, herrliches und gesetzmäßiges, daß man es nicht ausdenken kann. Woher ist diese Welt? wer kann darauf sichere Antwort geben? Es gibt nur zwei Antworten, entweder ist sie von selbst entstanden oder sie das Werk eines Schöpfers. Das letztere behauptet der mosaische Schöpfungsbericht, der beginnt mit den Worten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Wie will man aber beweisen, daß die Behauptung des mosaischen Schöpfungsberichtes zu Recht besteht?

Hören wir, was der Naturforscher Andreas Wagner darüber zu sagen hat: „Ueber die Urgeschichte eines Dinges kann natürlich nur der mit Sicherheit Aufschluß geben, der Gelegenheit hatte, sie in allen ihren Entwickelungen zu beobachten. Der Mensch als der letztgeborene unter allen irdischen Wesen, kann deshalb aus eigener Erfahrung nichts wissen von dem, was vor seiner Zeit mit der Erde und der vor ihm geschaffenen Pflanzen- und Tierwelt sich zugetragen hat. Erst mit seinem Auftreten gewinnt die Geschichte unseres Weltkörpers Grund und Boden, der aber auch für die Nachkommen verloren geht, wenn ihnen nicht die Erlebnisse der Urahnen durch Ueberlieferung in sicherer Weise festgehalten werden. Geschieht das nicht, so ist Gefahr, daß sie in der Erinnerung schwankend und durch die Phantasie umgestaltet, ja bis zum Unkenntlichen entstellt werden. Sind sie einmal der Sage verfallen, so mischt sich Dichtung und Wahrheit in solcher Weise mit einander, daß eine Scheidung kaum mehr möglich sein wird und sichere Auskunft deshalb nicht zu erlangen ist. Dies ist der Fall mit der Profangeschichte aller Völker und wir wenden uns deshalb mit der Frage nach der Urgeschichte unseres Geschlechts vergebens an sie, um eine zuverlässige Antwort zu erhalten. Nur die Geschichte eines einzigen Volkes macht hiervon eine Ausnahme. Im hebräischen Volke nämlich hat sich durch die mosaischen Urkunden nicht bloß seine eigene älteste Geschichte, sondern die Urgeschichte des ganzen Menschengeschlechtes, ja die Schöpfungsgeschichte der ganzen sichtbaren Welt überhaupt, in verbürgter, sicherer Weise erhalten. Freilich war Moses kein Zeitgenosse von Adam und konnte daher nicht die Urgeschichte des Menschengeschlechts nach seinen eigenen Wahrnehmungen aufzeichnen; er konnte hiervon, wenn er nichts weiter, als ein gewöhnlicher Geschichtsschreiber war, höchstens nur nach den in seinem Volke erhaltenen Ueberlieferungen berichten. Aber auch die ersten Menschen konnten aus eigener Anschauung nichts wissen von den Ereignissen, die vor ihrer Zeit sich zugetragen hatten; hierüber konnten sie nur Kunde aus göttlicher Offenbarung erhalten, daß ihnen aber in der Tat eine solche zuteil

wurde, berichtet nicht bloß die heilige Schrift, sondern es ist eine Sache, die sich eigentlich von selbst versteht. Gott, der Schöpfer, hat das Menschengeschlecht ins Dasein gerufen, um mit diesem einen ganz bestimmten Zweck durchzuführen. Ueber diesen konnte er aber unsere Ureltern nicht im Ungewissen lassen; er selbst mußte sie von der ihnen angewiesenen Aufgabe in Kenntnis setzen. Deshalb mußten sie durch ihn aufgeklärt werden, nicht bloß über die Beziehungen, worin sie sich zu ihm selbst, der sie nach seinem Ebenbilde geschaffen, befanden, sondern auch über das Verhältnis, worin sie seiner Absicht gemäß zu allen andern Werken seiner Schöpfung gesetzt worden waren. Infolge dieser göttlichen Offenbarung erlangten denn auch unsere Ureltern Kunde von Ereignissen, die sich vor ihrer Zeit zugetragen hatten, und diese pflanzte sich in der Reihenfolge der Erzväter von Geschlecht zu Geschlecht fort, bis sie zu Moses Zeit durch die Schrift festgehalten wurde. Auf diesem Wege wurden in der sichersten Weise die unsern Stammeltern von der höchsten Autorität selbst gewordenen Kundgebungen den Nachkommen überliefert und die Besorgnis, als ob die mündliche Ueberlieferung bevor sie von Moses durch die Schrift stabil gemacht wurde, bereits durch fremde Zutaten entstellt worden sein dürfte, kann um so weniger eintreten, da sie einerseits gegen eine solche Einstellung durch ihre Vererbung in den Geschlechtern der Erzväter gesichert war, andererseits Moses selbst unmittelbarer göttlicher Offenbarungen sich zu erfreuen hatte und daher für die Richtigkeit seines Berichtes eine Gewähr einsetzen konnte, wie sie außerhalb des biblischen Kanons keine andere geschichtliche Urkunde darzubieten vermag."

Der mosaische Bericht der Schöpfung nach ihrem Anfang, ihrem Fortgang und ihrer Vollendung ist die in großartiger Einfachheit der Darstellung gegebene Erzählung von einem geschichtlichen Ereignis, das so nüchtern, bestimmt und klar ist, daß die Einmischung menschlicher Dichtung und Philosopheme als gänzlich ausgeschlossen angesehen werden muß. Während alle heidnischen Weltentstehungs-Berichte entweder eulogistisch oder pantheistisch sind, trägt der biblische Schöpfungsbericht das Gepräge ungeschminkter Wahrheit, mit dem die heidnischen Mythen über die Entstehung der Welt keinen Vergleich aushalten. Hier ist eben Wahrheit, dort phantastische Dichtung; entkleidet man jedoch die heidnischen Kosmogenien der Zutaten, die die ausschweifende Phantasie der Völker hinzufügten, so bleibt davon ein Körnlein Wahrheit, das den biblischen Schöpfungsbericht bestätigt. Es ist darum nicht allein die Tatsache der Weltschöpfung, sondern auch der Bericht in seinen einzelnen Punkten als wahr anzunehmen. Die Geschichte der Schöpfung ist ein unerläßlicher Bestandteil der göttlichen Offenbarungsgeschichte und wird als solcher im alten und neuen Testamente anerkannt, Ex. 20, 11; Ps. 104; Matth. 19, 4; 2. Petri 3, 5; Act. 17, 24. Als unumstößlich wahr läßt sich dieser Bericht auch vor den Ergebnissen der Naturwissenschaft rechtfertigen, wie wir noch sehen werden. Während wir demnach auf Grund von 1. Mos. 1, 1 mit der ganzen Christenheit auf Erden im ersten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses sprechen: „Ich glaube an Gott, den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden", und dieser Glaube bei uns gleich einer Gewißheit ist, da es das einzig Vernunftgemäße ist und sich auf göttliche Autorität gründet, so tappen die offenbarungsfeindlichen Gegner betreffs dieser Frage „woher die Welt?" im Dunkeln und konstruieren trotz ihrer sogenannten gesicherten Resultaten der Wissenschaft jeder auf seine Weise eine Schöpfungsgeschichte ohne Schöpfer, die voll Phantasterei, willkürlichen Voraussetzungen und unbewiesenen Schlüssen ist, daß man sich billig fragt, wie es

möglich ist, daß denkende Menschen solche Ungereimtheiten zu Tage fördern können, die schon mehr als einen kolossalen Köhlerglauben erfordern.

Sehen wir zum Beweise dessen, wie zwei Hauptvertreter des Materialismus, Strauß und Häckel, die Entstehung der Welt ohne Schöpfer zurechtkonstruieren.

David Friedrich Strauß, von Haus aus Theologe und mit einem Schlage bekannt geworden durch sein berüchtigtes Buch „Das Leben Jesu", wurde ein begeisterter Anhänger Darwins und langte endlich beim Materialismus an, also der Lehre, daß die Materie — der Stoff der Urgrund alles Seienden und ewig ist. An Stelle des persönlichen Gottes setzt er das All — das Universum, und dieses ist ein unendlicher Inbegriff von Welten in allen Zuständen des Werdens und Vergehens, das in dem ewigen Kreislauf und Wechsel seiner Teile sich selbst als Ganzes in ewig gleicher Lebensfülle erhält. „Unser Sonnensystem", so führt er aus, „unser Erdball, sind einmal in der Art nicht dagewesen, wie sie jetzt sind und sie werden einmal so nicht mehr da sein. Wir begreifen ihre Entstehung, mit gänzlicher Ausschließung eines nach Zwecken tätigen Schöpfers, aus einer ungeheuren, nebelartig ausgedehnten Urmasse durch mechanische Vorgänge. Auch der Uebergang vom Unorganischen zum Organischen auf unsrer Erde vollzog sich durchaus natürlich. Die vorhandenen Stoffe und Kräfte hatten nur in eine bestimmte Art von Verbindung und Bewegung zu treten, wozu in den Verhältnissen der Urzeit hinreichende Veranlassung vorlag. In dem Lebendigen wirkte dann weiter der Trieb und die Fähigkeit, sich aus den einfachsten Anfängen zu einer Mannigfaltigkeit teils über einander aufsteigender, teils neben einander ausbreitender Formen zu entwickeln. An die Stelle der Schöpfung hat die Naturwissenschaft, besonders durch Darwin, die Entwickelung gesetzt. Auch der Mensch, dessen Ahnen in einer Affenherde lebten, ist nur das Glied einer langen Entwicklungsreihe. Demnach begreifen wir die Welt nicht als ein überraschendes göttliches Kunstwerk, sondern als ein allmählich zustande gekommenes Urwerk."

Aehnlich aber noch ausgeprägter baut sich Häckel seine Welt auf. „Das Eine, außer dem es sonst nichts gibt, ist die Substanz, die ewig ist. Das oberste und umfassendste Gesetz ist das Substanzgesetz, d. h. das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft. Ein Verdichtungsbestreben der den Weltraum ununterbrochen erfüllenden Substanz scheint die Urkraft zu sein, durch die sich die Substanz in zwei antagonistische Bestandteile scheidet, in die wägbare Masse und den unwägbaren Aether. Letzteren stellt man am besten als eine den Weltraum, so weit er nicht von der Masse eingenommen ist, erfüllende, äußerst feine elastische Gallerte vor. Mit dem Gesetz von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft sind alle Formen des Schöpfungsglaubens unvereinbar. Den Schlüssel zur Lösung der großen Rätselfrage nach der Entstehung und Ausgestaltung der Welt gibt uns das eine Wort: „Entwicklung". Alle Weltkörper sind aus kreisenden Nebelbällen durch Verdichtung entstanden, damit ist der Weg bezeichnet, auf dem die Erde aus der Mutter Sonne hervorgegangen ist. Nachdem der Erdball bei fortschreitender Abkühlung mit einer festen Rinde sich bedeckt und die Wasserbildung begonnen hatte, konnte auch Organisches entstehen. Alle die unzähligen Formen des Tier- und Pflanzenreichs sind durch allmähliche Umbildung aus den gemeinsamen einfachsten Stammformen hervorgegangen. Das organische Leben ist

ein chemisch-physikalischer Prozeß. Ewig wogt der große Kampf um's Dasein hin und her, ohne daß es eine sittliche Weltordnung, eine weise Vorsehung gäbe. Die ganze Weltentwicklung ist ohne ein bestimmtes Ziel, ohne besonderen Zweck, ein Spiel des blinden Zufalls."

Wir sehen also hier einen Kampf, den Darwin selbst zu führen nicht gewillt war, obschon er die Waffen dazu geliefert, den Kampf gegen Gott, und dieser Kampf ist Leuten wie Büchner, Moleschott, Feuerbach, Häckel und Strauß die Hauptsache.

Wir aber fragen: woher wissen Häckel und Genossen, daß der Stoff oder die Substanz ewig ist? Welche Gewähr kann Häckel für die Gültigkeit des Substanzgesetzes bieten? und ist es nicht ungereimt, ein Gesetz ohne einen Gesetzgeber und eine Ordnung ohne den ordnenden Geist oder die ordnende Hand, die jene schafft und erhält, anzunehmen? Die ganze Lehre von der Substanz und dem Substanzgesetze ist nichts anderes, als eine atheistische Behauptung. Und dann weiter — ist ein Hervorgehen organischer Bildungen aus unorganischen Massen möglich? Kann der Stoff aus sich heraus Leben unmittelbar erzeugen? Der Materialismus behauptet so, aber die Tatsachen sprechen dagegen (wir werden später noch darauf zurückkommen).

Welch eine andere Weltanschauung hat doch da Dr. phil. E. Dennert, der unermüdliche Kämpfer gegen die einen Schöpfer leugnenden Männer. Er sagt: „Es gibt einen berühmten Versuch, den man als Bild des Weltentstehungs-Vorgangs betrachtet. Durch Mischung von Alkohol und Wasser kann man eine Flüssigkeit erhalten, die ebenso schwer ist wie Oel, das daher in ihr schweben kann. Gießt man Oel hinein, so formt es sich zu einer Kugel, denn jede freischwebende Flüssigkeit nimmt Kugelform an. Wenn man nun durch eine solche Oelkugel einen Draht steckt und diesen sehr schnell dreht, so treten ganz eigenartige Erscheinungen auf: die Kugel plattet sich ab, sodann löst sich von ihrer Masse ringsherum etwas ab, dies wird zu einem sich mitdrehenden Ring, weiterhin reißt derselbe an einer Stelle durch und zieht sich zu einer Kugel zusammen, die sich nun in einiger Entfernung von der übriggebliebenen Kugel um diese und um sich selbst weiterdreht. An dieser kleineren Kugel kann sich dann derselbe Vorgang wiederholen, so daß sich nun auch um sie eine noch kleinere Kugel dreht. Ebenso können sich noch weitere Kugeln von der Hauptkugel losreißen. Wenn der Versuch recht schön geglückt ist, so ist das Ganze ein sehr anschauliches Bild unseres Sonnensystems: die zuletzt übrigbleibende Kugel in der Mitte, von der sich alle andern loslösten, entspricht der Sonne, um sie drehen sich Kugeln, die den Planeten entsprechen, und um diese wieder als Monde anzusehende Kugeln. Dieser Versuch nun legt den Gedanken an eine ähnliche Entstehung des Weltalls nahe, eine Lehre, wie sie von dem berühmten Philosophen Kant und von dem Astronomen Laplace aufgestellt worden ist. Im Anfange bildete die Gesamtmasse unseres Weltalls eine riesengroße, gasförmige Kugel, die sich um eine Achse drehte. Dadurch plattete sie sich an den Polen, d. h. den Enden der Achse, ab, dann lösten sich mehrfach im Umfang Ringe ab, welche zerrissen und sich zur Kugel zusammenzogen. Eine solche Kugel bildete die Urmasse unseres Sonnensystems, und an ihr wiederholte sich derselbe Vorgang (also: Abplattung, Ring- und Kugelbildung, und es entstanden, um sie sich drehend, die Planeten und um diese wieder die Monde. So ist die Einheit des Stoffes und der Be-

wegung schönstens erklärt, das Ganze erscheint wunderbar klar und einfach und einleuchtend. Aber wie nun weiter? Nun, auch das macht keine Schwierigkeit. Mochte nun schon die große Kugel mehr flüssig als gasförmig sein, jedenfalls mußte es geschehen, daß diese Gasmassen allgemach sich abkühlten, zusammenzogen und flüssig wurden, geradeso wie das gasförmige Wasser der Luft sich bei der Abkühlung zu Regen verflüssigt. Für diese Entstehung auch der jetzt festen Himmelskörper durch den Flüssigkeitszustand hindurch aus Gasmassen bietet die Erde selbst manche Anzeichen. Die Erdrinde zeigt manche Gesteine, die sicher aus feuerflüssigem Zustand hervorgegangen sind, in Bohrlöchern und manchen Bergwerken herrscht, je tiefer man kommt, eine um so höhere Temperatur, aus dem Erdinnern dringen noch jetzt heiße Quellen und bei Vulkanausbrüchen glühendflüssige Lavamassen heraus. Vor allem ist aber auch bemerkenswert, daß die Erde ebenso wie jene Oelkugeln an den Polen abgeplattet ist, also beim Beginn ihrer Drehung flüssig war. Für die Abschleuderungslehre spricht nun noch, daß die Richtung der Planetenbahnen der Achsendrehung der Sonne entspricht und daß diese Planetenbahnen in der Aequatorebene der Sonne liegen. Nun darf man aber nicht denken, daß hiermit a l l e Rätsel gelöst seien. Vor allem bleiben da zwei große Fragen: Woher kam jener gewaltige Stoff-Gasball im Anfang? und: Wie entstand die Bewegung desselben? Es gibt oberflächlich denkene Menschen, welche sich bei diesen Fragen nicht weiter aufhalten; wir aber wollen uns klar machen, daß hier in unserer Lehre von der Weltentstehung zwei gewaltige Lücken klaffen, welche „kein Verstand der Verständigen" überbrücken kann. Nun denke man aber ja nicht, daß dies die einzigen Schwierigkeiten sind, die sich unserer oben gegebenen Welterklärung entgegenstellen, der ernste und aufrichtige Forscher weiß vielmehr, daß es noch viele gibt. Jene Lehre ist also durchaus nicht ein sicheres Wissen, sondern man muß sie glauben, sie liefert ein anschauliches Bild, wie es bei der Entstehung der Welt vielleicht zugegangen sein mag. Sie bietet eine mehr oder weniger hohe Wahrscheinlichkeit, ist aber lückenhaft und zum Teil nur wenig einleuchtend. Und jenen Fragen: Woher der Stoff? und: Woher die erste Bewegung reihen sich andere an: Woher das erste Leben? und ferner: Woher das erste Bewußtsein? Der Naturforscher steht da und muß beschämt bekennen: „Ich weiß es nicht und, ach, ich werde es nie wissen!"

Nun enthält aber die Bibel in ihrem Anfang einen Bericht über die Schöpfung und da dürfen wir wohl auch diesen fragen, ob wir von ihm Antwort auf unsere obigen Fragen erhalten.

Aus dem Bericht der Genesis geht vor allem eins hervor: G o t t schuf Himmel und Erde durch sein W o r t, das ist die große Wahrheit, an die keine Naturforschung heranreichen kann und die zugleich die Lücken ausfüllt, welche die letztere notgedrungen lassen muß. Woher stammt der Stoff dieser Ur-Gaskugel? Gott schuf ihn, der als rein-geistige, mit heiligem Willen begabte Persönlichkeit außerhalb der Welt steht. Wer setzte die Gaskugel in drehende Bewegung und leitete daher die Weltbildung ein? Gott tat es, der als weiser Gesetzgeber die großen Naturgesetze gab, nach denen sich noch heute wie am Uranfang des Weltalls ihr Dasein vollzieht. Und dann noch eins; mit starker Betonung heißt es immer wieder in dem Schöpfungs-Berichte: „Und Gott sah, daß es gut war." Damit wird die herrliche Ordnung und Harmonie hervorgehoben, die jeden denkenden Menschen begeistern muß. Das Schöpferwort Gottes und die harmonische Ordnung der

Schöpfung, das sind die beiden hervorragenden Wahrheiten des Genesis-Berichtes. Und diese kann keine Naturforschung der Welt irgendwie antasten. Soweit Dennert. —

Kommen wir nun zu unserer Erde selbst und fragen:

Wie ist die Erde entstanden?

Als allgemein anerkanntes Ergebnis der Geologie, d. h. der Lehre von der Entstehung und Entwickelung der Erde wird folgendes angenommen:

Die Erde ist nicht sogleich in ihrer jetzigen Gestalt geschaffen worden, sondern sie bildete sich allmählich. In der Reihenfolge der aufsteigenden Gebirgsschichten mit ihren versteinerten Resten früherer Schöpfungsperioden, die wie die Jahrringe eines Baumstammes unsere Erdkugel umhüllen, ist das Gesetz des stufenmäßigen Fortschreitens von der niederen zur höheren Gliederung, von der unvollkommenen zu immer vollkommenerer Entfaltung der Gattungen und Arten unverlöschlich ausgedrückt. Mit der Entstehung der auf einander folgenden Erdschichten hält die darin auftretende Pflanzen- und Tierwelt gleichen Schritt. Je älter die Schicht, desto einfacher und unentwickelter sind ihre Formen, je jünger die Flötzschicht, desto entwickelter und verzweigter. Dabei wachsen alle Schöpfungsperioden, wie Glieder eines sich entfaltenden Lebensbaumes, aus einer Grundidee heraus, bereiten einander vor, bedingen, ergänzen und vollenden einander, also daß kein Glied aus diesem Organismus herausgenommen werden könnte, ohne das Ganze zu zerstören.

Das Urgebirge enthält noch keine Versteinerungen. Diese beginnen erst in dem Uebergangsgebirge, insbesondere in dessen silurischer und devonischer Formation. In ihm finden sich die ersten Versuche von Organismen in den krebsartigen Triboliten, pflanzenähnlichen Strahltieren, Insekten, Fischen und Reptilien. Sodann kommt das Flötzgebirge vor allem mit der Steinkohlenformation, die die Reste einer außerordentlich reich und üppig entwickelten Vegetation enthält, bestehend aus riesigen Schachtelhalmen, baumhohen Farnkräutern und kolossalen Bärlappgewächsen. Auf Steinkohlenformation folgte die Triasformation, aus buntem Sandstein und Muschelkalk, und die Kreideformation, gleichfalls mit Pflanzenüberresten, jedoch treten die tierischen stärker hervor, namentlich Wassertiere und Amphibien. Endlich kommt das Tertiärgebirge mit den Säugetieren, die Tertiärzeit geht aus in die Diluvial- und Alluvialzeit, womit die gegenwärtige Gestalt der Erde und ihre Erzeugnisse sich bildeten. Dieser letzten Zeit gehören die Affen und schließlich der Mensch an."

Was haben wir demgegenüber zu sagen?

Hören wir zunächst, was der angesehene Geognost Marcel de Serres sagt: „Wir haben uns bestrebt, alle Aufschlüsse, die die Naturwissenschaft seit kurzem über die Naturerscheinungen geliefert hat, zu benutzen und im Glanze dieser Leuchte haben wir den Bericht, den Moses von der Schöpfung liefert, mit den neuen Ansichten verglichen, die uns über diesen Gegegnstand aus der Kenntnis der Struktur unseres Erdkörpers hervorgegangen sind. Das Resultat dieser Prüfung hat uns, wie wir es gestehen müssen, in nicht geringes Erstaunen versetzt, denn es hat uns gezeigt, daß dieser des Lächerlichen und Unzusammenhängenden angeschuldigte Bericht doch in besserer Uebereinstim-

mung mit den bewährtesten geologischen Tatsachen war, als die von den glänzendsten Genies ausgedachten Systeme."

Andreas Wagner äußert sich folgendermaßen: „Wir dürfen uns freudig rühmen, je tiefer in neuerer Zeit die Sachkundigen in die Geheimnisse des Naturgebietes eingedrungen sind, desto mehr stellt sich die Harmonie beiderlei Reiche des Wissens heraus, und nicht wenige Bedenken, die sich selbst bei redlich strebenden Naturforschern, insbesondere in Bezug auf den biblischen Schöpfungsbericht geltend gemacht hatten, haben sich jetzt als Vorurteil und Irrtum erwiesen. Die Offenbarung hält demnach die Gegenprobe durch die Wissenschaft aus. Wie könnte es aber auch anders kommen! Die Offenbarung gibt Wahrheit und die Wissenschaft forscht ebenfalls danach; insoweit deshalb beide Gebiete auf gemeinsamem Grund und Boden sich berühren, können sie, da die Wahrheit nur die eine und dieselbe ist, auch in keinen Widerspruch mit einander geraten." In gleichem Sinne äußern sich Geologen, wie Buckland, von Raumer, Steffens, Schubert, Fuchs und andere.

Auch der mosaische Schöpfungsbericht zeigt uns in großartigen Zügen eine Entwicklung.

Das Sechstagewerk beginnt mit der Erschaffung des Lichtes und seiner Scheidung von Finsternis, darin die Erde gehüllt war. Dieses Licht will nicht bedeuten das Sternenlicht, sondern das allgemeine, noch an keine besonderen Himmelskörper gebundenen Lichtagens, das unumgänglich notwendig war zur weiteren Durchführung des großen Bildungsprozesses des Universums. Damit stimmt auch überein, daß die Pflanzen, die vor der Sonne als Lichtspenderin für die Erde entstanden, gleichmäßig über die Erde hin verteilt sind, wie uns in den Steinkohlenschichten klar gezeigt wird, weil die Temperatur eine gleichmäßige war. Wir finden nämlich in allen Steinkohlen der Erde, ob sie nun in heißen oder kalten Länderstrichen ausgegraben werden, z. B. baumhohe Farnkräuter und Palmen, wie sie heutzutage nur in heißen und feuchten Ländern wachsen, woraus also hervorgeht, daß Licht und Wärme damals gleichmäßig über die Erde verbreitet waren und die jetzt verkohlten Gewächse der damaligen Zeit eine andere Beleuchtung hatten, als das Sonnenlicht. Damit stimmt auch die Tatsache überein, daß die Pflanzen keine Jahresringe zeigen, die durch den Wechsel von starkem Wachstum im Sommer und Ausruhen im Winter erzeugt werden, ein Beweis, daß es damals noch keine Jahreszeiten und Jahre im jetzigen Sinne gab.

Nach dem Licht läßt Gott die Atmosphäre — die Luft sich bilden in der jetzigen Beschaffenheit und Zusammensetzung im Hinblick auf die zukünftigen Pflanzen, Tiere und Menschen. Dann hoben sich die Berge und senkte sich der Grund des Meeres infolge der Abkühlung der einst flüssig heißen Erde. Danach tritt zum erstenmale das organische Leben auf und zwar die Pflanze, denn da die Tierwelt mit ihrer Nahrung unmittelbar oder mittelbar von dem Pflanzenreiche abhängig ist, so mußte dessen Erschaffung der der Tiere vorangehen, wenn sich auch die Anfänge des Tierreiches schon in den silurischen und devonischen Formationen finden, gleichsam als Winke Gottes für das, was er noch vorhat. In dem Maße, wie sich allmählich der Kontinent mehr und mehr aus den Gewässern erhob und das Trockene erschien, wuchsen auch darauf die Landpflanzen, sich zu einer ungeheuren Vegetation entwickelnd. Der mosaische Bericht gibt auch da die Entwicklung: Gras — Kraut — Bäume. Dann wurden die Lichtträger geschaffen, das allgemeine

Lichtagens konzentrierte sich in Zentralpunkte und die Gestirne waren es, die nun in unmittelbarer Lichtausstrahlung die Beleuchtung der Erde übernahmen.

Man hat nun gesagt, daß die Astronomen Sternsysteme nachgewiesen hätten, die in solcher Entfernung von uns ablägen, daß ihr Licht Millionen von Jahre bis zur Erde brauche. Nun wurde aber das Alter der letzteren bloß zu 6000 Jahren angesetzt, während die eben angeführte Tatsache zeigte, daß ihr ein Alter von Millionen zustünde. Dagegen ist zu erwidern, daß man hierbei fälschlich Alter des Menschengeschlechts und Alter der Erde identifiziert hat. Es kommt auch darauf an, ob man „jom" — Tag auffaßt als einen irdischen Tag oder eine Schöpfungsperiode, deren Länge wir nicht zu beschränken brauchen. Nach der Konzentration des Lichtagens auf Sonne, Mond und Sterne in Beziehung zu unserer Erde machen die Tiere ihr Erscheinen — die Tiere des Wassers und die Vögel, nach ihnen kommen die Landtiere und endlich der Mensch, alles vollkommen übereinstimmend mit den Ergebnissen der Paläontologie.

Eine neue Frage taucht nun auf, nämlich:

Wie ist das Leben und die Mannigfaltigkeit der Lebewesen auf unserer Erde entstanden?

Dennert sagt: „Neben dem toten Stoff, aus dem sich unsere Erdrinde aufbaut — mag es das Gestein der Gebirge sein, oder das Erz in ihren Adern oder das Wasser im Fluß und Meer oder die Luft um uns herum — fallen uns allenthalben Naturkörper auf, Pflanzen und Tiere, die gleich uns Aeußerungen ihres Daseins besitzen, aus denen man auf ihr Leben schließt. Wollten wir sagen, was Leben ist, wir könnten es nicht; denn dieses große Rätsel ist dasselbe geblieben wie im Anfang. Wir müssen dieses Rätsel eben hinnehmen. Das Leben äußert sich darin, daß das betreffende Wesen von außen ihm gebotene Stoffe zu Bestandteilen des eigenen Körpers verarbeitet, von innen heraus wächst und sich entwickelt und auf dem Höhepunkt seines Daseins neue Wesen der eigenen Art erzeugt. Wie mögen die Lebewesen nun einen Anfang genommen haben? Wir kennen heute das unumstößliche Naturgesetz, daß jedes Lebewesen aus einem Ei entsteht, oder doch sonst von einem andern Lebewesen abstammt. Wohl hat man früher geglaubt, daß es einfache Tiere gibt, die von selbst ohne Eier und Eltern entstehen, durch sogenannte Urzeugung (generatio aequivoca), aber das hat sich als Irrtum erwiesen."

Versuche haben das bewiesen. Wenn man z. B. eine Abkochung von Gras und Stroh oder von irgend einem Gemüse in zwei Gläser verteilt, von denen das eine offen der Luft ausgesetzt, das andere, während der Inhalt noch siedet mit einem Deckel luftdicht verschlossen wird, so findet man nach einigen Tagen in dem offenen Gefäße zahlreiche Infusorien, während in dem verschlossenen alles tot bleibt, ja selbst wenn der Deckel eines verschlossenen Gefäßes durch eine Glasröhre, worin ein Propf von Baumwolle steckt, Luft eindringen läßt, so entsteht im Gefäße doch kein Leben und keine Gährung, weil die Eier der Infusorien und die Sporen der Gärungspilze nicht eindringen können, da die Luft durch den Baumwollpfropfen gesichtet wird und

ohne Lebenskeime kein Leben entstehen kann. Die Lehre von den Bazillen in neuster Zeit bestätigt gleichfalls auf das schlagendste die Haltlosigkeit der Annahme einer generatio aequivoca. So sind auch alle Versuche einer künstlichen Herstellung lebender Plasmas oder lebender Keime mißlungen. Man hat sich damit zu helfen gesucht, daß man behauptet, in jener fernen Vergangenheit mit ihren von den jetzigen so weit abweichenden Verhältnissen soll zum unmittelbaren Hervorgang des Lebens hinreichende Veranlassung vorgelegen haben. Aus gewissen Kohlenstoffverbindungen sollen erst einfachste Plasmakörper, dann die ersten Organismen entstanden sein. Daß aber zu jener Zeit die Temparaturverhältnisse, die Mischungen der Atmosphäre u.s.w. durchaus andere waren wie heute läßt sich nicht nachweisen und daß damals durch blindes Spiel der Kräfte, durch Zufall erzeugt wurde, was heute durch alle Mittel der Wissenschaft und Technik nicht erzeugt werden kann, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. So wenig ein Gedicht entsteht, wenn man einen Sack voll Buchstaben um und um schüttelt, ebensowenig entsteht eine lebendige Zelle durch bloße zufällige Mischung des Stoffes. Gleichwohl hält der Materialismus fest an der Urzeugung, denn ist das Leben nicht auf natürliche Weise entstanden, dann ist es auf übernatürliche Weise entstanden, dann ist es eine Schöpfung Gottes. Da man das aber um keinen Preis zugeben will, so nimmt man seine Zuflucht eben zu einer Annahme, deren Richtigkeit durch nichts bewiesen ist. Hand in Hand mit der Annahme der Urzeugung geht die Entwicklungs- oder Abstammungslehre (deszedenzlehre), nach der aus einigen wenigen Zellen sich alle Lebewesen von niedern zu höheren Arten in größter Mannigfaltigkeit entwickelt haben sollen, eine Lehre für die sich bereits vor Darwin einzelne Stimmen erhoben (Lamarck, Geoffroy Saint Hilaire, Goethe). Ueber das „Wie" war man jedoch nicht im Klaren, bis der berühmte englische Naturforscher Charles Robert Darwin 1859 sein Hauptwerk: „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl" herausgab. Das Buch rief eine ungeheure Aufregung hervor. Nun war das größte Welträtsel gelöst: Die Entstehung der lebenden Wesen lag klar vor aller Augen, und — das war ja selbstredend — auch der Mensch mußte mit einbegriffen werden in diese ganz natürliche Entwickelung. Gott, Seele, Unsterblichkeit waren endgültig abgetan. Der im mosaischen Schöpfungsbericht enthaltene Satz „jedes nach seiner Art" war zertrümmert.

Nach Darwin entwickelten sich aus den einfachen Urzellen im Schlamme des Urmeers allmählich zahlreiche Arten von einfachen Zellenpflanzen und Zellentierchen, die wie ein wachsender Baum von Stufe zu Stufe sich vervollkommneten zu den verschiedenen Klassen und Ordnungen der höheren Lebewesen. Die Entwickelung der einfachsten Urgebilde geschah nicht plötzlich, nicht sprungweise, sondern durch allmähliche, unmerkbare kleine Umwandlungen der erzeugten Nachkommen. Aber die Summierung der kleinen Umwandlungen wurde im Verlauf von unzähligen Millionen Jahren, nach Myriaden Generationen so beträchtlich, daß aus den einfachsten Urgebilden im allmählich aufsteigenden Stufengang endlich sämtliche jetzt bekannte Arten von Lebewesen bis zum Wirbeltier, zum Affen und zum Menschen entstanden sind. Darwin erklärt die Entstehung dieser reichen Mannigfaltigkeit nicht aus dem zweckfetzenden Schöpfungsplan eines Schöpfers, sondern so, daß die mechanische und chemische Wirkung der bewußtlosen Stoffe der Natur teils durch **Zufall,** teils durch Naturnotwendigkeit aus den Urzellen die Pflanzentiere erzeugt haben soll, aus den Pflanzentieren entstanden die Weichtiere

und Würmer, aus diesen die Lanzettfischchen, das Röhrenmaul und die Fische, aus diesen die Amphibien, die Lurche und Eidechsen, aus diesen die Vögel und die Landsäugetiere, aus diesen entstand mittels der Uebergänge des Hundes und des Affengeschlechtes endlich der Mensch.

Also nach Darwin sind alle Organismen in fortschreitender Entwicklung auseinander hervorgegangen und zwar haben sich immer neue Arten in fortschreitender Entwicklung der ererbten Anlagen und Eigenschaften gebildet durch die natürliche Zuchtwahl und die unwillkürliche Anpassung der Einzelwesen an die äußeren Lebensbedingungen im Kampfe um das Dasein.

Wäre nun Darwins Theorie von der Entwicklung eines Organismus aus dem andern richtig, so müßten sich in den geologischen Schichten unzählige Uebergangsformen finden; dem ist aber nicht so. Die Versteinerungen führenden Erdschichten haben trotz unermüdlicher Durchforschung nur spärliche Funde geliefert, die auf Uebergangsformen, auf Mittelglieder zwischen noch bestehenden Arten gedeutet werden könnten und Schleiden hat Recht, wenn er sagt: „Noch nie entstand aus dem Schleimpilz eine Amöbe und aus dieser nie eine Eizelle, die etwa in zeitlichem Verlaufe zu einem Schmetterlingsräupchen ausgewachsen wäre. So hat man auch bis zur Stunde trotz heißen Wünschens und eifrigen Suchens die Ueberreste eines Affenmenschen, der das Zwischenglied zwischen dem menschenähnlichen Affen und dem Menschen dargestellt haben soll, nicht gefunden. Zwar fand ein Arzt Dr. Eugen Dubois 1894 auf Java zusammen mit Resten alter Säugetiere und Reptilien ein Schädeldach, einen Femur und einen Zahn, die er als einer Uebergangsform zwischen Affen und Menschen angehörig betrachtete, aber kein Geringerer als Virchow hat ihm aufs schlagendste und scharfsinnigste nachgewiesen, daß er mit seiner Ansicht gänzlich auf dem Holzwege ist. Wir werden später noch auf diese sogenannte Affentheorie zurückkommen.

Noch unbegreiflicher wird aber die weitere Behauptung Darwins von der allmählichen Entwicklung auch bestimmter Organe, wie z. B. bei Säugetieren. Sie bringen lebendige Junge zu Welt und nähren sie an ihren Milch gebenden Brüsten. Ehe das Organ aber seiner endlichen Bestimmung entspricht, hat es gar keinen Zweck. Und wann und wie sollte das Junge, das die Muttermilch braucht, den ganz neuen Instinkt bekommen und wann die anatomische Veränderung der Verdauungsorgane erlangt haben?

Doch weiter — wie steht's mit der Entstehung neuer Arten durch die natürliche Zuchtwahl in fortschreitender Entwicklung der vererbten Anlagen und Eigenschaften?

Darwin stützt seine Theorie darauf, daß durch künstliche Züchtung und Kreuzung der Haustiere und durch allmähliche Abänderung der Nahrungsmittel besondere Spielarten der Tiere erzeugt werden können, wenn z. B. ein Schafzüchter solche Tiere seiner Herde, die eine ihm nützlich scheinende Eigentümlichkeit haben, etwa eine feinere Wolle, zarteres Fleisch, kürzere Beine u. s. w. öfters zur Züchtung auswählt, so wird durch diese Auswahl allmählich eine Tierart erzeugt, die sich durch die erzielte Eigentümlichkeit auszeichnet. Die Spielarten können durch fortdauernde planmäßige Züchtung immer zahlreicher und in ihren Eigentümlichkeiten immer auffälliger werden. So hat man z. B. Tauben gezüchtet mit Hühnerschwänzen, mit großen Kröpfen und Federbüschen auf dem Kopfe, Hühner ohne Schwänze, Stiere und Ziegen ohne Hörner, Hunde mit hohen Beinen und andere mit

niedrigen, krummen Beinen (Windspiele und Dachshunde). In ähnlicher Weise hat man alle Gartengewächse durch künstliche Pflege verändert und deren Spielarten vervielfältigt. Man kennt z. B. über 3000 verschiedene Sorten von Aepfeln, über 400 Sorten von Gemüsen, 130 verschiedene Sorten von Weizen u. s. w.; ebenso verhält es sich mit den Gartenblumen, den Rosen und andern, wovon man durch Kultivierung eine große Mannigfaltigkeit erzielt hat. Was ist demgegenüber zu sagen? Was durch künstliche Zuchtwahl erzielt wird, geschieht nie und nimmer durch natürliche Zuchtwahl! Der Grundtypus ist fest und unwandelbar, die Arten verändern sich nicht, ja künstlich veränderte Arten gehen sogar auf den Grundtypus wieder zurück, wenn man sie sich selbst überläßt, alle durch künstliche Zuchtwahl erzielten Aepfel gehen bei Verwilderung auf den ursprünglich wild wachsenden Holzapfel zurück, all die verschiedenen durch künstliche Zucht erzielten Taubensorten werden, sowie sie sich selbst überlassen bleiben, wieder zu derselben ursprünglichen, schieferblauen wilden Taube. All die vielen Rosensorten werden beim Aufhören des Kultivierens wieder zur wilden Heckenrose. In der Natur gibt es keine Zuchtwahl, sondern jede Art bleibt bestehen, wie sie ist. Die Weizenkörner, die man bei den ägyptischen Mumien gefunden hat, die also gegen 4000 Jahre alt sind, gleichen genau den heutigen. Im Bernstein findet man Spinnen genau, wie die heutigen sind, und in den Schichten finden sich Ulmen- und Lindenblätter, die vollständig den unsern gleichen. Die Arten verändern sich eben nicht, sondern sind konstant.

Der Mensch kann auch nur innerhalb ein und derselben Art verschiedene Spielarten erzielen, also Varietäten, aber nie kann er eine neue Art schaffen, kein Gärtner kann aus einem Apfel eine Birne, noch aus einer Aprikose einen Pfirsich machen. Kein Züchter kann aus zwei verschiedenen Arten von Tieren auf die Dauer eine neue Art entstehen lassen. So hat z. B. der Prinz von Schaumberg aus Hasen und Kaninchen eine Zucht für Jagd herzustellen versucht, aber der langjährige Versuch ist fehlgeschlagen, obschon beide Arten sich fast nur dadurch unterscheiden, daß das Kaninchen seine Jungen nackt und blind zur Welt bringt, während das Häschen sogleich nach der Geburt behaart und mit offenen Augen davonspringt. Dieser Versuch mußte fehlschlagen, weil nach göttlichem Gesetz zur Erhaltung der Arten nur die Individuen, die zu ein und derselben Art gehören, eine unbeschränkte fruchtbare Nachkommenschaft erzeugen können, und damit ist auch zugleich das wesentliche Kennzeichen der Art gegeben. So sind z. B. der Bullenbeißer, Pudel, Dachshund und Windspiel Varietäten ein und derselben Art, so groß auch die Abweichungen in ihrer äußeren Erscheinung und selbst in ihren Gewohnheiten sind, weil sie alle miteinander eine permanente fruchtbare Nachkommenschaft produzieren können. Pferd und Esel aber bezeichnen trotz ihrer großen äußeren Aehnlichkeit zwei verschiedene Arten, weil sie freiwillig sich nicht mit einander vermischen, sondern nur durch Veranstaltung des Menschen dazu gebracht werden können und die dann von ihnen erzeugten Jungen außer Stande sind, sich weiter fortzupflanzen, oder höchstens durch Anpaarung mit einem der elterlichen Stämme eine Nachkommenschaft erzielen, die als steril erlischt. Im freien, wilden Zustande halten sich deswegen auch die Arten getrennt, gemäß des göttlichen Befehls „ein jegliches nach seiner Art" und somit haben sich die verschiedenen Arten bis auf den heutigen Tag erhalten. Mit diesen Tatsachen fällt aber die ganze Theorie Darwins von der Entstehung neuer Arten durch Zuchtwahl als durchaus haltlos in sich zusam-

men, damit aber auch zugleich seine Theorie von der Entstehung entwickelter Arten durch die unwillkürliche Anpassung des Einzelwesen an die äußeren Lebensbedingungen im Kampfe um das Dasein.

Das Gesetz der Anpassung ist von Gott gegeben und erstreckt sich nicht bloß im allgemeinen auf die Geschöpfe in Beziehung auf ihre Umgebung und auf ihren Lebensverkehr, sondern sogar auf alle Glieder des Leibes in Beziehung auf deren Bestimmung. Das Auge jeder Tierart z. B. wird schon im Mutterleibe, ehe es noch das Licht erblicken und vom Lichte beeinflußt werden konnte, ganz bestimmt den Gesetzen des Lichtes angepaßt wie sie gerade in dem Elemente, wo das künftige Geschlecht leben soll, sich geltend machen. Das Auge der Wassertiere ist dem Gesetz der Strahlenbrechung des Lichtes im Wasser, das Auge der Landtiere ist dem Gesetze der Strahlenbrechung in der Luft mathematisch genau angepaßt. Ebenso wird die innere, feinste Einrichtung der Hörwerkzeuge jedes Tieres nach dem Zwecke seiner Lebensweise schon im Mutterleibe vorgebildet. Auch die Atmungs-, die Verdauungs-, die Bewegungswerkzeuge, kurz die feinsten Teile des ganzen Gliedbaues werden der bestimmten Lebensweise jeden Geschöpfes auf das zweckdienstlichste angepaßt, und zwar schon im Mutterleibe vor Gebrauch und Uebung. Alle irdischen Geschöpfe sind dem Mittel angepaßt, wo sie leben sollen, der Fisch dem Wasser, der Vogel der Luft, der Wurm dem Staub, wozu er bestimmt ist.

Es ist daher verkehrt, wenn Darwin die einzelnen Arten erst allmählig entstehen läßt durch eine Anpassung an die äußeren Lebensbedingungen im Kampfe um das Dasein. Es ist verkehrt, wenn er behauptet, das Kameel hatte wahrscheinlich keinen Höcker, aber durch die 4000jährige Gewöhnung dieser Tierart an das Tragen schwerer Lasten sind das Kameel mit einem und der Dromedar mit zwei Höckern entstanden, und die Nachkommen werden nun gleich mit Höckern geboren. Die Giraffe, sagt er, bekam ihren langen Hals dadurch, daß Afrika einmal von einer großen Dürre befallen wurde, das Kraut des Bodens vertrocknete, nur wenige zufällig mit langem Halse versehene Tiere konnten von Baumblättern ihr Leben fristen, alle Kurzhälse, wenn sie nicht zu klettern vermochten, starben. Die langen Hälse vererbten sich nun, und wenn diese Hungersnot sich des öftern wiederholt, so konnte endlich ein Giraffenhals entstehen. Nach der Theorie müßte sich also der Hals, wenn die Giraffe in einer Gegend lebte, wo keine Bäume zu finden sind, wohl aber reichlich Kraut des Bodens, allmählich wieder verkürzen, was wohl schwerlich stattfinden dürfte; und dann, wie kommt es denn, wenn durch den Kampf ums Dasein die höheren Formen erzeugt werden, daß trotzdem noch heute die anderen Formen fortexistieren? Warum entwickelt sich denn nicht auch ein Infusorium oder ein Regenwurm zu etwas höherem?

Man sieht, die Darwinsche Lehre läßt sich nach keiner Richtung hin halten, und unerschütterlich fest bleibt der Satz bestehen: Gott schuf ein jegliches nach seiner Art.

Wir fassen nochmals kurz nach Dennert die Hauptmerkmale des Darwinismus ins Auge:

Die Entwickelung ging und geht ganz von selbst vor sich ohne die Mitwirkung eines Schöpfers.

Die Abänderungen erfolgen völlig regellos; der **Zufall** waltet ohne Schranke in der Natur.

Die Entwickelung erfolgt ohne jedes Ziel, fern von jedem Plan.

Die treibende Macht der Entwickelung ist der Egoismus, ein erbitterter Kampf aller gegen alle.

In diesem Kampf herrscht ausschließlich das Recht des Stärkeren.

Der Mensch ist nicht nur dem Körper, sondern auch dem Geist nach nichts als ein höher entwickeltes Tier.

Wie stellen sich nun heute die meisten Naturforscher zum Darwinismus? Während etliche, wie z. B. der Erlanger Zoologe Professor Dr. Fleischmann, sich gegen jede Deszedenztheorie aussprechen, neigen andere zu einer Entwickelungslehre, aber nicht im Sinne Darwins. Seine Lehre von der natürlichen Auslese im Kampf ums Dasein und von dem eines Zufalls gilt jetzt bei fast allen Naturforschern als überwunden und abgetan. Mit recht konnte daher Dennert eine Schrift herausgeben betitelt: Vom Sterbelager des Darwinismus.

Zum Schluß kommen wir nun zu der Frage, die für uns wohl am wichtigsten ist:

Wie ist der Mensch entstanden?

Betreffs des Alters des Menschengeschlechtes, um das gleich von vornherein zu erledigen, gingen die Ansichten der Naturforscher früher weit auseinander, man warf nur so mit Millionen von Jahren um sich, mehr und mehr ist man aber von den Riesenzahlen zurückgekommen und hat sich dem Alter genähert, das nach der Bibel auf etwa 6000 Jahre angesetzt ist.

Auch über die Einheit des Menschengeschlechts, entgegen früherer Ansicht einer Abstammung von mehreren Ur-Elternpaaren, ist man heute einig und glaubt, entsprechend dem mosaischen Schöpfungsbericht, allgemein an eine einheitliche Entstehung unseres Geschlechts. Sie ist sogar eine Forderung der Darwinschen Entwicklungslehre.

In gleicher Weise zeigt sich eine Uebereinstimmung mit dem mosaischen Bericht betreffs der Urheimat der Menschheit, indem man sie in Süd-West-Asien verlegt. Die Hauptfrage ist und bleibt jedoch: Wie ist der Mensch entstanden?

Nach dem mosaischen Bericht ging der Mensch aus der Hand Gottes als ein Meisterstück hervor, er trägt die Gottesebenbildlichkeit, die ihn weit über das Tier setzt. Er ist eine Persönlichkeit, bestehend aus Leib, Seele und Geist, fähig des Gedankens, des Selbstbewußtseins und des Gottesbewußtseins und beschenkt mit der Gabe, den Gedanken auszudrücken mit der Sprache. Er ist eine Persönlichkeit mit freiem Willen und der Kraft des Wollens, Wissens und Könnens. Freilich ist diese Gottesebenbildlichkeit durch den Sündenfall getrübt, aber nicht völlig erloschen, und so finden wir denn bei dem ersten Menschengeschlecht eine hohe Kultur, weil die Bedingungen dieser Kultur. Diese sind Viehzucht, Ackerbau und Metallbereitung, sie sind die unumgänglich notwendige Grundlage jedes Kulturzustandes, die erste und unerläßliche Vorbedingung für jede höhere Geistesbildung eines Volkes. Viehzucht, Ackerbau und Metallbereitung weisen aber zurück auf die erste Zeit des Menschengeschlechtes, so wird Abel ein Schäfer genannt, Kain ein Ackersmann und Thubalkain ein Meister in allerlei Erz und Eisenwerk. Fragen wir, wann der Mensch Haustiere sich aneignete, so lautet die Antwort, daß allenthalben, wo die Völker in die Geschichte eintreten, sie gleich mit allen oder doch den wichtigsten Nutztieren versehen waren.

Es ist auch kein neues Haustier von Bedeutung den alten innerhalb der geschichtlichen Periode beigefügt worden und es sind von den bedeutendsten unter ihnen, wie Rind, Schaf, Ziege, Pferd und Hund, nirgends wilde Stämme, höchstens verwilderte Individuen nachzuweisen. Die Haustiere sind es auch, die gleichwie der Mensch, fähig sind, unter allen Klimaten auszuhalten, und haben dadurch eine welthistorische Bedeutung erlangt, auch scheint für sie Asien der Ausgangspunkt gewesen zu sein.

Aehnlich ist es mit dem Ackerbau. So weit die graueste Geschichte reicht, hat der Mensch die Getreidearten nie wild, sondern immer schon auf dem bearbeiteten Acker angebaut gekannt, und auch die wissenschaftliche Forschung hat sie später noch nie wild gefunden, und die Anzahl der wichtigsten Nutzpflanzen, die allenthalben schon im Altertum in Gebrauch waren, hat die gebildete neue Zeit wenig oder gar nicht vermehrt. Auch die Metallbereitung weist ins graue Altertum zurück, ebenso ist es mit dem Feuer, dessen Benutzung so alt ist, wie das Menschengeschlecht selbst, und es ist weder im Altertum, noch in der neuen Zeit irgend ein Volk gefunden, dem die Kenntnis des Feuers abginge, und die Mittel, es zu erregen, ungeachtet doch jetzt noch manche Völker gefunden werden, bei denen man zweifeln möchte, daß sie das Feuer erfinden könnten. Dadurch wird es höchst wahrscheinlich, daß die Völker sich von einem Stamme, der den Gebrauch des Feuers kannte, verbreiteten und daß die wilden Völker, die von einer hohen Kulturstufe herabsanken, doch den Gebrauch des Feuers aus früherer Zeit sich bewahrten.

Auch die Sprache weist auf einen hohen Kulturzustand der ersten Menschen hin. Wer den wilden Zustand als den primitiven ansieht, muß auch notwendig die Sprache als ein Werk der Erfindung annehmen, obgleich er schon von vornherein die Frage nicht zu beantworten vermag, wie man eine Sprache ohne Beihülfe der Sprache, d. h. ohne den festen und sicheren Ausdruck des Gedankens erfinden könne, und wie es komme, daß jede Sprache gleich beim ersten Auftreten ihren Organismus vollständig ausgebildet mitbringe, anstatt ihn stückweise anzusetzen. Deswegen kommt auch einer der bedeutendsten Sprachforscher, Wilhelm von Humboldt, zu dem Schluß, daß die Sprache nicht ein Werk der Nation, sondern eine ihr zugefallene Gabe ist. Daß aber sämtliche Sprachen von einer Ursprache abstammen, das haben linguistische Untersuchungen gleichfalls dargetan und gerade die Missionare haben in der Beziehung äußerst wertvolles Material geliefert, was selbst solch ein freisinniger Naturforscher wie Pott anerkennt, während Vogt die Missionare als „größtenteils unfähige Subjekte von völligem Blödsinn" bezeichnet.

Wunderbar ist es auch, daß sämtliche Sprachen sich auf denselben Buchstaben aufbauen und daß kein Volk zu irgend einer Zeit einen neuen Buchstaben erfunden hat. Kurz, alles weist darauf hin, daß die ursprüngliche Menschheit eine hohe Kultur gehabt, daß aber allerdings viele Völker von dieser Stufe herabgesunken sind und erst durch fremde Beihilfe wieder zu höherer Kultur gebracht werden können. Denn es kann kein historisch beglaubigtes Beispiel beigebracht werden, daß ein rohes Volk durch eigene Kraft sich in den Kulturzustand versetzt hätte. Die germanischen Völker, die seit dem Untergange des klassischen Altertums die Träger der ganzen höheren Bildung geworden sind, mußten erst mit Rom in Berührung gebracht werden, um von da aus den Impuls zur Veredlung zu empfangen, wie Rom selbst ihn von Griechenland erhalten, dieses hinwiederum von Phönicien und Aegypten. Mit alledem lassen sich natürlich die „gesicherten" Resultate der offen-

barungsfeindlichen Naturforscher in keiner Weise in Einklang bringen. Hören wir denn, was sie über den Ursprung des Menschengeschlechtes zu sagen haben.

Die Darwinsche Entwicklungstheorie wurde von Vogt in ihre letzten Konsequenzen verfolgt — und er war es denn auch, der es offen aussprach: „Zwischen Mensch und Tier besteht keine tiefere Kluft als innerhalb des Tierreiches selber, der Mensch ist nur das höchste Entwicklungsprodukt der fortgeschrittenen tierischen Zuchtwahl, hervorgegangen aus der zunächst unter ihm stehenden Gruppe der Affen. Die jetzige normalische Menschheit hat sich nach ihm aus ursprünglicher Mikrokephalie hervorgebildet und das verkümmerte Gehirn der Idioten zeigt uns die Hirnbeschaffenheit unserer frühesten Vorfahren, das dem der Affenmenschen unmittelbar nahe steht.

Dieser letzteren Annahme Vogts wurde aber auf der Generalversammlung der Anthropologischen Gesellschaft zu Stuttgart 1872 eine eklatante Niederlage bereitet, es wurde ihm die Verschiedenheit eines vorgelegten mikrokephalen Menschengehirns von einem Affengehirn bewiesen und Vogt mußte schließlich zugestehen, daß er nie ein solches Gehirn untersucht habe. Auch mit seiner ganzen Affentheorie hatte er wenig Glück. Professor Hurley, selbst ein begeisterter Anhänger Darwins, erkennt an: „Die Unterschiede zwischen dem Menschen und selbst dem höchsten Affen sind groß und bedeutend, jeder einzelne Knochen des Gorilla trägt Zeichen an sich, durch welche er leicht von den entsprechenden Knochen des Menschen unterschieden werden kann." Auch der ordamerikanische freisinnige Zoologe Agassiz nimmt eine entschieden abwehrende Haltung der Affentheorie gegenüber ein, und der nordamerikanische Geologe Dana äußert sich folgendermaßen: „Von der Stufenleiter, welche einem bekannten Wahne zufolge vom Menschen zum Affen führen soll, ist noch nicht einmal das nächstunterste Glied nach der niedrigsten, jetzt lebenden Menschenrasse entdeckt worden! Die Tatsache ist um so schlagender, da die niedrigsten Menschenrassen mit den höchsten durch alle Uebergänge verbunden sind, während unterhalb dieser Stufe ein plötzlicher Sturz, ein jäher Abgrund liegt, welcher vom Menschen mit mindestens 68 Kubikzoll Schädelkapazität, den Affen mit nur 34 Kubikzoll scheidet. Wenn die hier fehlenden Schöpfungsglieder jemals bestanden hätten: ihr spurloses Verschwinden wäre so überaus unwahrscheinlich, daß man es unmöglich nennen muß. Bis wenigstens einige Zwischenglieder gefunden werden, kann die Wissenschaft nicht zugestehen, daß sie jemals existiert haben." Virchow läßt sich also vernehmen: „Die Frage des Woher, die, für das ganze Menschengeschlecht gestellt eine weit über unsre gegenwärtigen Erfahrungen hinausgehende Lösung sucht, hat man bekanntlich auch zu lösen geglaubt auf dem Wege der Spekulation. Auf diesem Wege ist man zu der Affentheorie gekommen; man hätte ebensogut zu anderen theromorphischen Theorien kommen können, z. B. zu einer Elephantentheorie oder zu einer Schaftheorie. Denn es ist nicht zu leugnen, daß der Mensch mit allen diesen Wesen gewisse Beziehungen hat, und wenn man sich darauf versteift und alle Feinheiten und Aehnlichkeiten herausfucht, so findet man bald hier, bald da eine Aehnlichkeit. Aber es galt eine Zeitlang als Zeichen eines freien Geistes, daß wir gerade vom Affen abstammen mußten, aber bis jetzt ist noch kein Affe entdeckt, der als der eigentliche Urvater betrachtet werden könnte. Es existiert kein Proanthropos, kein Affenmensch, das „fehlende Glied" war eine Schöpfung des Traumes."

Nach alledem muß man Fraas recht geben, wenn er sagt: „Daß aus einer jener Affenspezialitäten das Menschengeschlecht hervorgegangen sein

soll, ist der wahnwitzigste Gedanke, den Menschen je über die Geschichte der Menschheit dachten."

Eine unüberbrückbare Kluft zwischen Mensch und Tier stellt auch Dennert fest. „Der Mensch," sagt er, „ist dem Körper nach irdisch, dem Geist nach göttlich. Wenn der Mensch weiter nichts hätte als den Körper, dann würde irgend ein Zweifel an seiner Zugehörigkeit zum Tierreich gar nicht möglich sein. Und da der Zoologe in seiner Wissenschaft die ihrem Körper nach zum Tierreich zählenden Wesen behandelt, so ist es durchaus berechtigt, daß er seit jeher den Menschen mit behandelt hat. Nun ist es aber sehr wichtig, wie wir uns zur zweiten Hälfte des obigen Satzes stellen wollen: dem Geiste nach göttlich. Dieser Satz ist übrigens nicht naturwissenschaftlich; um ihn einigermaßen so zu gestalten, müssen wir ihn in die Frage verwandeln: Finden wir beim Tier auch einen Geist? Der Geist des Menschen offenbart sich in seinen Handlungen und in der Sprache, da dem Tier die letztere fehlt, so sind wir beim Vergleich ganz auf jene angewiesen; die Beweggründe des Handelns aber sind aus diesem allein schwer zu erkennen; nur zu oft ist der Mensch auch geneigt, die Gründe seines eigenen Handelns dem Tiere zuzuschreiben, vielfach wird dadurch das Tier vermenschlicht. Hält man sich von diesem Fehler frei, so wird man fast immer bei den Handlungen des Tieres mit Ursachen auskommen, die nicht auf ein freies, selbstbewußtes Denken schließen lassen. Nur sehr selten treffen wir beim Tier auf Handlungen, bei denen wir im Zweifel sein könnten, fast stets lassen sie sich erklären durch Instinkt, d. h. unbewußt zweckmäßige Triebe durch körperliche Bedürfnisse, Feinheit der Sinnesorgane und Gedächtnis. Letzteres ist die höchste, wenn man will, „geistige" Kraft des Tieres. Wir sind niemals gezwungen, darüber hinauszugehen. Selbstbewußtes Denken und was damit zusammenhängt (Sprache, Sittlichkeit, Religion) gibt es bei keinem Tier, und von dem sogenannten „Geist" des Tieres zum Geist des Menschen gibt es keine Brücke. Jener ist eine blind und streng gesetzlich treibende Kraft, dieser eine bewußt zielstrebig, freiheitlich wirkende Kraft."

Nun hat Haeckel in seinen „Welträtseln" behauptet, daß wir heute die ganze Ahnenkette des Menschen von den Affen an, ja sogar von den noch niedriger stehenden Halbaffen an, kennen, so daß die Affen-Abstammung des Menschen eine „sichere historische Tatsache" sei. „Diese Bemerkung," sagt Dennert, gehört zu jenen leichtfertigen Sätzen, mit denen gewisse Forscher der Menge Sand in die Augen streuen; denn es ist an ihr so gut wie nichts wahr. In seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen drückt er sich auch ganz anders aus als Leuten gegenüber, die seine Behauptung nicht nachprüfen können."

Wenn nun der Mensch nicht durch eine Urzeugung (generatio aequivoca) entstanden ist, die es, wie wir gesehen haben, nicht gibt, auch nicht durch eine Entwicklung aus einer Urzelle durch all die Stufen des Tierreiches, dann bleibt wohl schließlich nichts anderes übrig, als die Schöpfung des Menschen durch einen Schöpfer anzunehmen und auch der Satz im mosaischen Schöpfungsbericht: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, wird wohl zu Recht bestehen bleiben müssen, ein Satz, der zugleich auch die einzigartige Stellung des Menschen dem Tier gegenüber angibt.

Die offenbarungsfeindlichen Naturforscher brüsten sich stets mit ihren „gesicherten Resultaten der Wissenschaft", was ist aber gesichertes Resultat?

Das Rätsel über den Ursprung des Stoffes, die erste Bewegung, das erste Lebewesen, das erste Bewußtsein wird durch Phrasen gelöst, bei denen man sich nichts denken kann, und die Lehren, die sich auf einen reinen Zufall und einen Kampf ums Dasein stützen, sind durch nichts als wahr erwiesen und haben die Abfuhr einer ganzen Reihe der tüchtigsten Naturforscher erfahren. Von gesicherten Resultaten der Wissenschaft kann also gerade bei diesen Forschern in keiner Weise die Rede sein.

Auch für uns Christen ist das Wie — wie alles entstanden ist ein großes Geheimnis, dafür ist es eben göttlich, aber wir lösen alle Rätsel durch das majestätische Wort des allmächtigen und allweisen Schöpfers: Es werde —

Auf dieses Wort hin ist die Welt entstanden, nicht ziel- und planlos, sondern durchdrungen vom göttlichen Geist, geregelt nach göttlichen Gesetzen und geschaffen auf ein göttliches Ziel hin. Gott hat dem Menschen mitgeteilt von seinem Geist, damit er als denkendes Wesen imstande sei, den Spuren des Schöpfers in der Schöpfung nachzuforschen und sich bewußt seiner hervorragenden Stellung, doch in Demut anbetend zu knien vor seinem Schöpfer, nicht aber, um sich in Verkennung seiner Bestimmung zu erniedrigen zum Tier und in grenzenlosem Hochmut sich zu gleicher Zeit zu erheben über Gott und sein Wort.

Das Wort unseres Gottes bleibet in Ewigkeit, das hat gegenüber den offenbarungsfeindlichen Phrasenhelden mit ihren gesicherten Resultaten der Wissenschaft auch heute noch seine Gültigkeit und zwar auch, wie wir gesehen haben, in Bezug auf den mosaischen Schöpfungsbericht.

Somit können wir die Frage: Kann der mosaische Schöpfungsbericht auch heute noch Anspruch auf Geltung machen — mit einem kräftigen und zuversichtlichen Ja beantworten.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

"Aus der alten und neuen Welt"

Verlag von Julius Zwissler, Wolfenbüttel.

"Das heutige Deutschtum in den Vereinigten Staaten".

Verlag von Ch. Belser, Stuttgart

"Die kirchlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten"

Verlag von Ch. Belser, Stuttgart

"Carl Schurz, Deutschlands beste Gabe an Amerika"

Verlag von Ch. Belser, Stuttgart.

"Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten"

(Preisschrift)

Verlag von Ch. Belser, Stuttgart.

"Ein Kampf um Glauben und Volkstum".

Verlag von Ch. Belser, Stuttgart.

Dr. Hexamer urteilte darüber: Eine prächtige Arbeit von bleibendem kulturhistorischem Wert.

"Deutschland in seinem Kampfe um Sein und Nichtsein"

3. Auflage

Verlag von Graf & Breuninger, Philadelphia, Pa.

"Die Deutschamerikaner, die wahren Vaterlandsfreunde"

2. Auflage

Verlag von Graf & Breuninger, Philadelphia, Pa.

"Dr. C. J. Hexamer, Sein Leben und Wirken"

Verlag von Graf & Breuninger, Philadelphia, Pa.